

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Die schon so häufig abgelehnten Friedensbestrebungen existieren tatsächlich. Amerika hat den Russen seine guten Dienste angeboten und Ausland hat bereitwillig einen allgemeinen Umtrieb der Bedingungen gegeben, unter denen es zum Frieden geneigt sei. Das ist allerdings wenig, aber es ist doch wenigstens ein Anfang und die Japaner werden klug genug sein, jetzt nicht alles von der Hand zu weisen.

Die russische Armee in der Mandchurie zieht sich in zwei Gruppen nach Norden an den Sungari zurück. Die westliche besteht aus der bei Mukden geschlagenen Armee, die östliche ist von Sinschin im Rückzug gegen Hailuifschan, das 175 Kilometer nordöstlich von Tieling und etwa 130 Kilometer von der Mandschurstraße der Hauptarmee entfernt ist. Wo sich jetzt diese befindet, ist nicht genau bekannt. Die Verfolgung durch die Japaner hat offenbar nachgelassen, so daß die Russen Ruhe haben, die auseinander gekommenen Verbände wieder in Ordnung zu bringen.

Im ganzen sind bisher auf japanischem Boden 86 000 russische Kriegsgefangene eingetroffen.

Die Absicht, auf der sibirischen Bahn ein zweites Gleis zu legen, wurde endgültig aufgegeben.

Zu den russischen Wirren.

In einer Zusammenkunft der Adelsmarschälle von zwanzig Gouvernements wurde eine Resolution angenommen, in der gesagt wird: „Rusland als das größte Reich der Welt muß sich eine eigene Regierungsform erkunden. Die Selbstherrlichkeit ist unerschütterlich. Die Volksherrschaft soll nur zu dem Zweck gebildet werden, den Jaren von den Bedürfnissen des Volkes in Kenntnis zu setzen, und nicht, um die Selbstherrlichkeit zu beschneiden. Die Volksvertreter müssen das Recht haben, das Budget und ebenso gesetzgeberische Fragen zu beraten.“

Aber Diviland ist nach Anordnung des russischen Ministers des Innern Bulgyn vom Montag ab der Zustand des verstärkten Schusses (d. h. der Belagerungszustand) verhängt worden.

Die Bauerbewegung greift noch immer weiter um sich. So sind im Kreise Nischni des Gouvernements Tschernigow neue Unruhen ausgebrochen, es wurden mit Sonderzug Truppen dorthin geschickt. Im Kaukasus nimmt die im Kreise Gori entstandene Bewegung einen schärferen Charakter an. Die Bauern der Ortschaft Semogoni haben beschlossen, einen Teil des Gutsbesitzers ohne Entschädigung aufzukauten. In der Ortschaft Karalei vertrieben Bauern, die rote Fahnen mit sich führten, die Aufseher. Das Gebäude der Dorfkapelle wurde durch sie zerstört. In der Ortschaft Kark wurden bei Aufschüttungen vier Wassergräben beschlagnahmt.

Die Bürger von Dorpat haben den Gouverneur ersucht, die Bildung einer Bürgerwehr zu gestatten, weil für das Frühjahr Unruhen befürchtet werden.

Bei Kallisch wurde ein Haufe von Landbesitzern, die mit Gewehren, Messern und Säbden bewaffnet waren, gefangen genommen. Die Besatzung hatten Arbeiter gewonnen, die Arbeit niederzulegen und hatten dann Plünderungen verübt.

In Jalta (auf der Krim) wurde am Sonntag das Polizeiamt zerstört; 13 Gefangene wurden in Freiheit gesetzt.

Plünderungen aus Kosschan berichten, der Wibel von Kosschan werde von Mohammedanern aus Batu gegen die Christen aufgebracht. Der Ausbruch des Volksunwillens richtet sich gegen den Chan von Kosschan, von dem sich die Untertanen bedrückt fühlen. Sein Palast ist von bewaffneten Volksmassen belagert. (Es ist eben in Asien alles aus Brand und Raub.)

Deutschland.

Der Kaiser hat dem König von Portugal die Krone des Schwarzen Adlerordens und der Königin Amalie den Orden mit der Zahl 1813-14 verliehen. Der portugiesische Kronprinz erhielt den Schwarzen Adlerorden.

Obwohl die Einzelheiten der Kaiserfahrt über den 5. April hinaus noch nicht genau feststehen, läßt sich doch, wie die „N. Pol. Kor.“ erzählt, als höchstwahrscheinlich annehmen, daß der Kaiser auch mit Mitgliedern der griechischen Königsfamilie zusammentreffen wird, vielleicht bei einem Besuche der Insel Korfu.

Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist am Dienstag in Hongkong



Kronprinz Ludwig Wilhelm von Preußen.

eingetroffen. Der Gouverneur gab zu Ehren des Prinzen ein Frühstück. Die militärische Lage der Russen hat sich seit Mukden dem verändert, daß man es dem Prinzen nicht verdenken könnte, wenn er von dem Verluste, in das russische Hauptquartier zu gelangen, Abstand nehmen würde.

Die Osterferien des Reichstages sollen am 5. April beginnen.

Auf Anregung des Reichskanzlers wird der preuß. Unterrichtsminister die Schulbehörden anweisen, denjenigen akademisch gebildeten Lehrern, Volksschullehrern und Pädagogen, die an deutschen Auslandsschulen eine Stelle übernommen wollen, den Abtritt in den Auslandsschuldiens durch Erteilung von Urlaub, sowie durch Anrechnung der im Auslande zugebrachten Dienstzeit möglichst zu erleichtern.

Die preuß. Landtagskommission für die Bergarbeiter-Novelle, welche aus 28 Mitgliedern besteht und von dem Zentrumsführer Spahn geleitet werden soll, beschließt, noch in dieser Woche mit der Arbeit zu beginnen und in der nächsten Woche unter der Vorsitzsitzung, daß der Kommission eine größere Anzahl von Tausen freigegeben wird, die erste Lesung der Vorlage zu Ende zu bringen; die zweite Lesung würde in der Woche vor Palmsonntag nachfolgen, so daß der Bericht in der Osterpause entworfen und unmittelbar nachher festgestellt werden kann.

Auch in Barmen ist man jetzt dem Gedanken näher getreten, einen Fonds zu gründen, aus dessen Mitteln den in Not und Bedrängnis geratenen Kriegsteilnehmern von 1870/71 eine Unterstützung gewährt werden soll. Barmen begehrt als Königreich beim nächsten Jahreswechsel sein 100-jähriges Jubiläum und es wird deshalb in der Presse angeregt, diesen Zeitpunkt zur Errichtung einer Veteranen-Unterstützungskasse „Veteranen-Dank“ zu benutzen.

Frankreich.

Die fünf französischen Kardinäle, und zwar die Erzdiöcese von Paris, Lyon, Bordeaux und Rennes und der Bischof von Reims, richteten an den Präsidenten ein Schreiben, in dem sie für die Anrecht-

erhaltung des Konfessions eintreten und erklären, falls dasselbe abgeändert werden sollte, so möge dies im Einvernehmen zwischen der französischen Regierung und dem Vatikan geschehen. Die Trennungsvorlage müsse notgedrungen zu religiösen Verfolgungen führen und bilde nicht den Ausdruck des Willens der Nation. Da die Deputiertenkammer, ebenso aber auch der Senat, das Gesetz über die Trennung der Kirche vom Staat sehr gründlich durchberaten werden, so wird Loubet, dessen Amtszeit in diesem Jahre abläuft, nicht mehr in die Lage kommen, das bett. Gesetz zu vollziehen.

Italien.

Das neue Ministerium Fortis ist gebildet und hat am Mittwoch dem König den Eid geleistet.

Äfrika.

Der Onkel des marokkanischen Sultans, Raschid Abdell Malik, ist in Tanger eingetroffen. Sein Eintreffen ist in Verbindung mit dem Besuche des deutschen Kaisers.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Dienstag die zweite Lesung des Gesetzes. Beim Etat der Räte wurden nach den Kommissionsberichten die Bestimmungen um 24 Mill. M. über angesetzt. In längerer Erörterung führte die Frage der Finanzierung des Staats. In der Subjektionskommission ist beabsichtigt die Aufhebung des Verfalls und sind auch die für die Aufhebung der Militärrenten Summen aus dem Extraordinarium des Militärs in das Ordinarium umgewandelt worden, wobei eine Erhöhung der Militärrenten notwendig wird. Schatzminister v. Engel machte nun einen Vorschlag, wonach die Summe von 35 1/2 Mill. M. im Militäretat auf Anleihe genommen werden sollte. Im Sinne des Schatzministers sprachen sich die Konservativen aus, während das Zentrum, die Antisemiten, die Freikämper und die Sozialdemokraten für den Kommissionsvorschlag eintraten, der mit großer Mehrheit angenommen wurde. Kaiser der zweiten Lesung des Staats wurden einige Verbesserungen erledigt.

Am 29. d. steht auf der Tagesordnung die dritte Lesung des Gesetzes über die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke.

Abg. Wolff (Antl.) gibt namens seiner sächsischen Freunde die Erklärung ab, daß sie gegen das Gesetz stimmen würden, weil ihnen keine Garantien in betreff der Dechnungsfrage gegeben wurden. Hiermit wird das Gesetz endgültig angenommen, ebenso das Gesetz über die Einführung der zehnjährigen Dienstzeit gegen die Stimmen der Sozialdemokraten.

Es folgt die dritte Lesung des Staats.

Es findet zunächst eine Generaldebatte statt. Abg. Hebel (Soz.) geht auf die letzten Erfahrungen des Reichstages in preuß. Abgeordnetenhaus über den Bergarbeiterstreik ein und weist die Angriffe auf die sozialdemokratische Partei zurück. Es hebe sich, daß alle Generaldebatteführer dem Streik entgegengetreten hätten, und als die Sicherungskommission sein Ende erklärte, sei Abg. Wolfenbüter in das Ruder getrieben und habe auf die Bergarbeiter eingewirkt, daß dem Beschluß zu folgen. Ruhe und Ordnung seien bei diesen großen Streik nirgends gestört worden, andererseits habe er aber den Konfliktgedanken gestiftet und dem Bergarbeiter-Verbande hunderte Tausend neue Mitglieder zugeführt. Graf Bülow im das Ruder getrieben und habe auf die Bergarbeiter eingewirkt, daß dem Beschluß zu folgen. Ruhe und Ordnung seien bei diesen großen Streik nirgends gestört worden, andererseits habe er aber den Konfliktgedanken gestiftet und dem Bergarbeiter-Verbande hunderte Tausend neue Mitglieder zugeführt. Graf Bülow im das Ruder getrieben und habe auf die Bergarbeiter eingewirkt, daß dem Beschluß zu folgen. Ruhe und Ordnung seien bei diesen großen Streik nirgends gestört worden, andererseits habe er aber den Konfliktgedanken gestiftet und dem Bergarbeiter-Verbande hunderte Tausend neue Mitglieder zugeführt.

Präsident Graf v. Ballewre erklärt den Ausbruch „verfälscht“ mit Bezug auf einen Bundesratsbeschlusseinstimmigen für unzulässig.

Abg. Hebel (Soz.) (fortgesetzt): Auch dem „sozialen Königtum“ war wieder einmal die Rede. Wenn das angebliche soziale Königtum zu einem wirklich sozialen Königtum werden sollte, dann würden wir es gewiß nach Kräften unterstützen. Aber die reaktionäre Entwicklung des Reichstages macht heute eine Verhinderung schwieriger denn je. — Noch ein Wort über Marokko. Wir bedauern, daß die Regierung die berechtigten Interessen Deutschlands in Marokko nicht geschützt hat, aber wir müssen unscheiden gegen die Bestrebungen des

Alteutschen Verbandes protestieren, die Deutschland in einen Krieg mit Frankreich und England verwickeln würden. Eine Politik dagegen, wie sie der Kaiser in Bremen verkündet, und die in ihrer Konsequenz zur Einschränkung der Armees- und Marines Ausgaben führen muß, werden wir ganz unerschrocken.

Nach einigen Bemerkungen der Abg. von Starobinski (Pole), v. Gersdorff (freil.), v. Karliniski (Pole), v. Ziehm (Antl.), v. Glayorski (Pole) über das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen, Gotthein (Soz.) über die Reform des Verordnungs- und v. Kardorff (freil.), welcher hofft, daß das deutsche Volk hart genug sein werde, um im gegebenen Falle das Maßgesetz zu befolgen, das gewissenlosen Hebern und Kartatoren zu breiten Spielraum gebe, nimmt das Wort

Reichskanzler Graf Bülow: Die preussische Regierung wird die Frage Österreichs nicht forsieren. Nicht über die Marokkofrage in einzelnen zu äußern, halte ich auch jetzt nicht für angebracht. Seine Majestät der Kaiser haben schon vor Jahren seiner Majestät dem König von Spanien erklärt, Deutschland erhebe in Marokko keine territorialen Ansprüche. Niemand hat die Berechtigung, aus dem Vorrecht in Tanger selbständige Schritte gegen die Integrität von Marokko abzuleiten. Wir haben aber in Marokko, ebenso wie in China ein erhebliches Interesse an der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und die Lösung des Diplomatien und Politikens richtet sich nach den Umständen. Den Zeitpunkt, den ich für die Vertretung deutscher Interessen für den geeigneten halte, werde ich nach meinem eigenen Ermessen aus. Aber unter Politik in der Marokkofrage hat sich nicht geändert. Meine Erklärung, daß die öffentliche Ordnung im Marokko unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse, war keine Prozedural, sondern was eine Vertretung der ersten und nächsten Pflicht des Staates. Die deutsche sozialdemokratische Presse aber hat alles getan, um die Integrität des Reiches zu gefährden. Die Sozialdemokratie hat die Sozialdemokratie über dieses Benehmen, Dummheit und aber brauche Wolfenbüter. Prozedural vorgeschrieben. Nicht ich habe schärfmüchig gesprochen, sondern der Abg. Hebel hat sich als einer der wirksamsten Helfer des so genannten Sozialdemokraten erwiesen. Ich bin der festen Überzeugung, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes sich für die demokratische Gleichmacherei, die Nachbarschaft, die parlamentarische Diktatur, die Anarchie und den ganzen Marokko des Judentums befehle bekommen wird.

Abg. Hebel (Soz.): Ich betone nochmals, daß die der Erklärung des Herrn Reichskanzlers im Januar gegenüber den Bergarbeitern nicht der geringste Anstoß vorlag. Doch hat sonst die preussische Regierung in diesem Falle ausnahmsweise fortgesetzt verhalten hat, erkenne ich an. Wir haben die Bergarbeiter nicht in den Streik getrieben; doch wir als der Streik ausgebrochen war, nach Kräften unterstützt haben, was um so selbstverständlicher, als wohl noch niemals ein Streik heftiger war als dieser. Der Reichskanzler sprach wieder einmal von dem Judentumslande. Wenn der Judentumsland so wichtig wäre, wie der Reichskanzler meint, dann würde er freilich nicht 8 Tage dauern.

Reichskanzler Graf Bülow erwidert kurz, die Kanonade des Berredners wäre ein Rückschlag. Wenn die Regierung sich je mal die Sozialdemokratie folgen wollte, so müßte sich diese nicht nur manieren, sondern eine ganz neue Form annehmen.

Abg. Kulewski (Pole) greift den Reichskanzler wegen dessen Kriegserklärung gegen die Polen an.

Abg. Lattmann (Antl.) spricht Hebel das Recht ab, als Vertreter der gesamten Arbeiterklasse zu sprechen.

Damit schließt die Generaldebatte. — In der Sozialdebatte werden die Staats- und Reichstages des Reichstages und des Reichstages Staatsdebatte erledigt.

Der Etat für Kamerun und Togo wird nach kurzer Debatte bewilligt, ebenso der Etat für die Schutzgebiete. Die Resolution der Kommission wird angenommen.

Beim Etat für das Reichamt des Innern spricht sich zwischen den Abg. v. Hebel (Antl.) und v. Gleditsch (Soz.) eine Debatte über die Frankfurterverhältnisse in Brandenburg, wozu sich das Wort bezieht.

Von Nah und fern.

Für die Einweihung der Carlshausen bei Marokko, der der Kaiser und wahrscheinlich auch der Kronprinz bewohnen werden, ist die Zeit vom 10. bis 14. Juli in Aussicht genommen.

Zwei Frauen.

71 Roman von G. Dorschart.

„Nein, das hat er nicht gesagt. Als Mann von Ehre kam er zuerst zu mir mit seiner Anfrage, aber er teilte mir mit, daß du gestern ihm gegenüber so verwirrt gewesen wärest, und daß glaubte er zu seinen Gunsten deuten zu dürfen.“

„O mein Gott!“ riefte Elisabeth. Er hatte also bemerkt, wie sie ihm gestern ausgemichen war und hatte dem nun eine solche Deutung gegeben.“

„Aberchen, Graf Vandeg hat sich geteilt!“ entrug es sich ihren Lippen, nachdem sie schlafend noch geschwiegen hatte. „Ich habe ihn heute hoch geschätzt, habe ihn auch nicht ungern gesehen, aber — heiraten kann ich ihn nicht.“

„Warum nicht?“

„Ich — — Hebe ihn nicht.“

„Du liebst ihn nicht! Wie kurz und bündig du das sagst. Was verheißt dir denn unter Liebe? — Da ist ihr allerhand Geschichten und glaubt dann die Romantik daraus auf das wirkliche Leben übertragen zu können. Ich will dir einmal sagen, was Liebe ist: Gegenseitige Hochachtung, ein Sichgeringen in des andern Wünsche, ja, wenn es not tut, sich sogar unterordnen, sich sorgen und wahren für den andern und mit ihm Leid und Freude teilen. Das ist die einzig wahre Liebe, Elisabeth. Sie äußert sich nicht in Leidenschaft-

lichen Ergüssen, sie wurzelt tief im wirklichen Leben. Du sagst nun selbst, du achtest den Grafen und bist ihm freundschaftlich gesinnt: so wirst du ihn auch lieben lernen. Sein Charakter birgt mir für dein Glück und diesen Mann, um den dich jedes Mädchen beneiden würde, willst du mit einer kurzen Abneigung abspeisen, weil du dir eine falsche Vorstellung von der Liebe machst? Kind, ich glaube, dir werden allerlei Ideen im Kopf von Ähnlichkeit werden und so weiter. Aber ich sage dir: so lange ich lebe, wird nichts daraus! Eine Ritterin soll sich nicht zum Schauspieler für den Pöbel machen. — Still, erwidre nicht! Ich will jetzt keine Entscheidung von dir, weder ein Ja noch ein Nein. Gehe auf dein Zimmer und prüfe dich ernstlich, was du für den Grafen Vandeg fühlst. Erst wenn du ganz klar darüber bist, komme wieder zu mir. Ich zwinge dich selbstverständlich nicht, du hast freie Entscheidung, nur: ein solches Ich dir zu bedenken geben: Wenn du dieses Ich dir jetzt bietende Glück von der Hand weiffest, ein zweites ähnliches wird sich dir kaum bieten. — Nun gehe, mein liebes Kind.“

Elisabeth wollte etwas erwidern, aber die Reife war ihr wie zugeschnitten. Des Vaters Worte hatten sie tief getroffen, sie erkannte viel Wahrheit darin, und doch verstand sie den Vater nicht. Sie wollte noch etwas erwidern, aber die aufsteigenden Tränen hinderten sie am Sprechen, und sie bemerkte nur noch, wie lebend und mächtig der Vater entließ, als er sie mit dem gewohnten Kopfnicken entließ. Sie griff nach seiner herabhängenden Hand

und drückte einen innigen Kuß darauf, dann eilte sie hinaus, aber nicht in ihr Zimmer zu der vom Vater geerbten Selbstprüfung — deren hebrische es nicht, denn sie war fest entschlossen, die Werbung des Grafen abzulehnen — sondern zur Mutter.

Frau v. Ritterberg mußte ihre Tochter schon ermahnt haben, denn sie kam ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen:

„Gutsober, mein Kind, bist du glücklich?“

„Glücklich, Mutter?“

„Wie seltsam du fragst! Kommt du denn nicht vom Vater?“

„Doch, aber was du anzunehmen schienst, trifft nicht zu; ich nehme den Antrag Graf Vandegs nicht an.“

„Gutsober!“

Es lag ein solcher Schreck, eine solche Enttäuschung in Frau v. Ritterbergs Ton und Mienen, daß Elisabeth alle Selbstbeherrschung verlor.

„Aber einzige Mutter!“ rief sie aufschluchzend, „wilst du denn dein Kind durchaus fortgeben?“

„O, nicht so, mein geliebtes Kind, aber ich wäre so glücklich gewesen in deinem Glück.“

„Sagte Frau v. Ritterberg beschwichtigend, „liebst du ihn nicht?“

„Nein, ich liebe ihn nicht,“ sagte Elisabeth mit tränenvoller Stimme.

„Wen liebst du denn? Vertraue es mir an, und nichts soll deinem Glück im Wege stehen.“

„Ich habe dir nichts anzuvertrauen — — ich liebe keinen andern.“

„Und du glaubst, du würdest den Grafen Vandeg nie lieben können, du wilst selbst Werbung ablehnen?“

„Niemals kamen diese Worte aber Frau v. Ritterbergs Lippen.“

Elisabeth erstarrt aber das jetzt gleichfalls tiefe Anklage und die schmerzvollen Blicke der Mutter.

„Mutti!“ rief sie außer sich vor Angst, „was feilst du, was quälst dich? Sage es mir und laß mich teilnehmen an deinem Leid.“

Doch ich den Grafen Vandeg nicht heiraten will, kann dir doch nicht solchen Kummer machen, es muß etwas anderes sein, ja, ich ohne schon längst, daß ihr mit etwas verweigert. Sage mir doch: was ist geschehen? Dieser das Schlimmste hören, als die Augen sich weiter zu tragen. — Mutti, einig, Mutti!“

Frau von Ritterberg war bei Elisabeths Worten in tiefes Schließen ausgedrungen. Seit heute nacht war so viel auf sie eingewirrt; ihre Kraft und Selbstbeherrschung liegen sie endlich im Stich.

Elisabeth führte die Beine zum Sofa, ließ sich mit ihr darauf nieder und sprach laut tröstend auf sie ein.

„Entlich fachte Frau von Ritterberg sich wieder, trocknete ihre Tränen und zog die Tochter neben sich.“

„Du hast recht, mein Kind, ich darf dir nicht länger betrüben, was mir, nur um deinen Prospekt nicht zu trüben, vor dir vorbringen. Nur mußt du mir vorher das Besprechen geben, daß meine Entschlüsse keinen

18 d. affiglele pagelant. Reimur nohnen.

Die hier Eia weß gel Klames n Die Met allen Dir Berort- wiffen K tommeb geschofft sind so auch Nationen Bohme unzeimein gefamie K etwa in schlich in begomun ai dem durchschf

Der am Dien Täger, einlomme Eiod ein belegen über N in den O sojer, un er außer Bedeign

Der eglobig. Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat

Der legten Beitemm ngen hat